

## Jazz in der Riemergasse

Die Story des Jazz in der Riemergasse beginnt eigentlich im Paris des Jahres 1942. Zu dieser Zeit existierte dort ein Vergnügungsort namens „Club Ventadour“, eine Mischung aus Tanz- und Animierlokal und Cabaret. Natürlich hatte dieses Etablissement auch eine ständige Musikkapelle, sogar eine sehr gute. Roby Davis spielte Klarinette und Tenorsaxophon, Roger Godet Violine, die Gebrüder Etlens, Roger und Marcel, waren auf Akkordeon, Gitarre und Baß tätig, und am Schlagzeug saß Arthur Motta. Sowohl Motta als auch Davis hatten im Pariser Jazzleben bereits eine gewisse Reputation. Während Motta, Jahrgang 1922 und Sohn eines Musiklehrers, mit einem eigenen Orchester 1941 den Wettbewerb „Le 5e Tournoi de Jazz Amateur“ gewann, gehörte Davis zur gleichen Zeit zur Gruppe „Jazz de Paris“. Übrigens war Davis' Frau die Sekretärin des „Hot Club de France“ und zugleich Managerin von Django Reinhardt.

An irgendeinem Abend des Jahres 1942 führte die Gestapo im „Club Ventadour“ eine ihrer zahlreichen Razzien durch. Die fünf Musiker wurden von den Nazi-Beamten kurzerhand verhaftet und zur Zwangsarbeit im deutschen Reichsgebiet bestimmt. Ob die Verhaftung mit dem Spielen des unerwünschten Jazz in Zusammenhang stand, ist unbewiesen aber möglich.

Das Ziel des Zwangsarbeitseinsatzes war für alle fünf Musiker das selbe: Wien. Davis und Godet mußten Hilfsarbeiten in der Oper und im Burgtheater machen, Motta kam in die Floridsdorfer Lokomotivfabrik und die beiden Etlens in das Messerschmidt-Flugmotorenwerk bei Mödling. Es würde zu weit führen, jetzt das weitere Schicksal der fünf französischen Musiker im Detail aufzurollen. Jedenfalls waren Davis und Godet im Zentrum Wiens beschäftigt, Motta (zunächst) an der östlichen, die Brüder Etlens an der westlichen Peripherie.

Anscheinend war Wien auch während der Naziherrschaft „anders“, denn die fünf Zwangsarbeiter hatten die Möglichkeit untereinander den Kontakt aufrecht zu halten. Ja nicht nur das, es gelang sogar, das Quintett zu reaktivieren und gelegentlich durch die Hinzunahme eines weiteren französischen Musikers, des Saxophonisten „Touca“, zum Sextett zu erweitern.

Damit nicht genug: um diese Band bildete sich alsbald eine Varietättruppe, die an Wochenenden in und um Wien in Fremdarbeiter-Camps auftrat. Damit noch immer nicht genug: die Musiker traten auch mit Wiener Kollegen in Kontakt und betrieben die Musik nach und nach halbprofessionell weiter.

Besonders Arthur Motta genoß bald eine Sonderstellung, bezog eine (Untermiet-) Wohnung in der Stiftgasse und galt als soetwas wie der „Chef der französischen Crew“ (Zeitgenosse Saxophonist Rudy Kregcyk, O-Ton). Er stieg regulär in der „Steffl Diele“, dem damaligen Jazz-Zentrum gegenüber des Stephans Domes, ein und wirkte gelegentlich an Plattenaufnahmen der Band von Ernst Landl und Herbert Mytteis mit. 1944 wurde er sogar vom Reichsender Wien für die Tanzkapelle des Europasenders verpflichtet. Diese stand unter der Leitung der Kapellmeister Paul von Beky und Ludwig Babinski und mußte für Propagandazwecke Jazzarrangements spielen. Der Kontakt mit den Wiener Musikern wurde mehr und mehr intensiviert. Die gemeinsamen Sessions wurden häufiger und Motta besuchte auch hin und wieder eine Untergrund-Clique junger Jazzfreunde im 5. Bezirk, die „Panther Babies“ (Mitglieder u.a. Uzi Förster, Roland Kovac und Helmut Qualtinger), um dort „für ein paar Zigaretten“ (Schlagzeuger Jula Koch, O-Ton) den Jungs Schlagzeugern Koch und Haimo Hardung von Hardung (später wurde er Atomphysiker) ein paar Tricks beizubringen.

Von der Jazzqualität der „Ostmärker“ waren die Franzosen etwas enttäuscht. Dies darf aber

nicht verwundern, waren doch gerade sie durch die Aktivitäten an der Seinstadt in der Zwischenkriegszeit einen enorm hohen Standard gewohnt. Die Nazibehörden sahen diesem mehr oder weniger illegalen Treiben eher hilflos oder zumindest desinteressiert zu und sanktionierten schließlich einen geregelten Veranstaltungsbetrieb der musizierenden Fremdarbeiter „in einem Lokal in der Riemergasse“ (Rudy Kregcyk). Kregcyk vermutet auch, daß die Franzosen und die mit ihnen verkehrenden Wiener Musiker - Landl, Mytteis, die Gebrüder Stumvoll sowie er selbst - unter ständiger Beobachtung gestanden sind. Weiters waren an den Sessions, die nur nachmittags stattfinden durften, noch italienische Musiker wie der Sänger und Gitarrist Vittorio Ducchini aus Triest sowie der gebürtige Lette „Swing-Jule“ Lippinsch (Posaune) beteiligt. Daß es sich bei dem Lokal in der Riemergasse eindeutig um das Souterrain im Rondell gehandelt haben muß, bestätigt nicht nur im nachhinein der seit 1958 in der Schweiz lebende Kregcyk, die Tatsache wird auch durch ein Foto untermauert, welches eine Räumlichkeit zeigt, die sonst nirgendwo in der Riemergasse vorhanden gewesen sein konnte.



Die Musiker auf dem Foto sind übrigens die Wiener Brüder Stumvoll, Ernst an der Gitarre und Otto am Baß, Kregcyk, Saxophon und Klarinette, „Swing Jule“ mit seiner Posaune und Arthur Motta am Schlagzeug.

Nach Kriegsende kehrte die französischen Musiker in ihre Heimat zurück (Roby Davis war schon 1943 aus Wien verschwunden nachdem er eine Krankheit simuliert hatte). Motta machte von allen die relativ schönste Karriere und spielte mit dem Klarinettisten Hubert Rostaing und mit Django Reinhardt. Auch die Wiener Musiker überlebten das Kriegsende und standen dem Schreiber dieser Zeilen noch in den achtziger Jahren für Recherchen zum Thema „Jazz unter den Nazis“ kooperativ und freundschaftlich zur Verfügung.

Um 1950 hatte der Architekt, Musiker und Kunstliebhaber Hannes Thanheiser, Jahrgang 1925, in der Gersthoferstraße beinahe Nacht für Nacht ein offenes Haus für Künstler, beispielsweise für den jungen Helmut Qualtinger und dessen Freunde. Das Wort Party kannte man damals kaum, doch der Ablauf dieser Zusammenkünfte hatte die gleichen Ingredienzen wie der einer Party: Musik, meist Jazz, mehr oder weniger inhaltsreiche Gespräche, die Anbahnung zwischenmenschlicher Verbindungen, Alkohol.....Irgendwann kam Thanheiser, heute übrigens freischaffender Schauspieler und Fellini-Preisträger für seine Rolle in dem Oliver Herbrich-Film „Erdenschwer“, auf die Idee, diese partyähnlichen Zusammenkünfte in ein Lokal zu verlegen, die eigenen vier Wände wieder vorwiegend zum Wohnen zu nützen und aus den Veranstaltungen sogar - wenn möglich - einen kleinen kommerziellen Nutzen zu ziehen. Diese Idee verband sich mit dem Angebot zweier schweizerischer Gastronomen, von denen der eine den Namen Amann hatte, und die das „Domino“ in der Wiener Krugerstraße betrieben. Amann und Partner servierten Getränke, Thanheiser brachte Musiker und Publikum. Premiere war an einem Silvesterabend, dessen exakte Jahreszahl Thanheiser heute nicht mehr weiß. Doch bald hatten Amann und Partner Verlangen nach höheren Einnahmen. Die Getränkepreise wurden hinaufgesetzt. Fazit: die Gäste blieben aus. In den fünfziger Jahren war es noch von einiger Bedeutung, ob ein kleiner Kaffee 1.50 oder 2 Schilling kostete. Hannes Thanheiser begrub allerdings seine Idee nicht.

Die Wiener Innenstadt war in jenen Tagen voll mit Lokalen, die Livemusik boten. Nicht immer war es Jazz, was man da hören konnte. Oft war es nicht einmal gute Kommerzmusik, aber das Nachkriegswien dürstete nach den musikalischen Amerikanismen. Die erste Garnitur

der Berufsmusiker hatte genug zu tun. Beim Film, im Radio, in den Bars, häufig auch in den Clubs der amerikanischen Besatzer, von denen der Tuxedo-Club (Ecke Ringstraße-Währingerstraße) und der Red Cross Club ( im Palais Clam Gallas auf der Währingerstraße) den jazzbegeisterten Musikern die interessantesten Arbeitsmöglichkeiten boten. Die größeren Orchester eines Horst Winter oder Johannes Fehring spielten in den Sommermonaten im Volksgarten und sowohl Winter als auch Fehring gestatteten ihren Solisten wie Franz Reinisch oder Herbert Witz, Karl Drewo oder Karl Kowarik, Joe Zawinul oder Rudolf Hansen ihre Jazzambitionen vor dem tanzenden Publikum zu entfalten. Jam Sessions mit jungen Jazzern gab es aber auch in unregelmäßigen Abständen und ohne große Vorankündigungen an diversen anderen Plätzen der City. Im Keller des Cafe Landtmann (Jam Sessions mit Hans Koller und dem blutjungen Hans Salomon, weiters mit Uzi Förster, Trompeter Gerhard Hönig oder Pianist Alexander Jenner), an den spielfreien Sonntagnachmittagen im Theater am Parkring (Sessions ebenfalls mit Koller, den Pianisten Heinz Neubrand und Friedrich Gulda sowie mit den Solisten des gastierenden Kurt Edelhagen Orchesters, allen voran Altsaxophonist Franz von Klenck), im Cafe Giselahof, unweit der Oper, im Künstlerclub in der Akademiestraße und letztlich auch im Strohkoffer, dem Clublokal des Art Clubs (Art Club, internationaler und unabhängiger Künstlerverband, Sektion Österreich).

Der Strohkoffer war in den Kellerräumen der Kärtnerbar, Kärtnerstraße 10 (Kärtnerdurchgang) untergebracht. Hauptmieter des Etablissements war Max „Mäcki“ Lersch. Lersch war ein Mann, der es zuweilen brachte im Rausch jede Bar umzuwerfen. Nur im Rondell gelang ihm das nie, dort war die Bar fest verschraubt. Später betätigte sich Lersch als Afrikareisender und -forscher. Der Clubbetrieb im Strohkoffer begann am 15. Dezember 1951 mit einer Gemeinschaftsausstellung der bildenden Künstler Wotruba, Boeckl, Hoflehner, Lehmden, Hutter, Flora, Moldovan, Hausner, Hundertwasser und anderen. In Albert Paris Güterslohs (Präsident des Art Clubs) Eröffnungsrede wurde auf jene modernen Künstler eingegangen, die sich vorgenommen haben, „die archeologische Forschung auf das Pompeji der Seele auszudehnen“. Der Clubbetrieb im Strohkoffer wurde fortan immer nach Galerieschluß ab 20 Uhr begonnen und der Jazz bekam von Anfang an einen gewissen Stellenwert im Clubprogramm. Bereits am 9. und am 15. Jänner 1952 fanden Jam Sessions statt, während am 15. Jänner Hellmuth („Hello“) Kolbe, ein Jazzenthusiast und Musiker aus der Schweiz (Kontrabaß und Vibraphon) und einer der aktivsten Jazzprotagonisten in Wien, einen Vortrag mit Livebeispielen hielt: „Über die Kunst der Improvisation und ihre Evolution im Jazz“. Zu den Musikern, die im Strohkoffer ihre Jazzdarbietungen gaben, gehörten vor allem der Klarinettist, Saxophonist, Pianist und promovierte Musikwissenschaftler Roland Kovac (Rolly Kowa), weiters die Klassikpianisten Friedrich Gulda und Alexander Jenner (Sascha Janus), zu denen sich sehr bald auch Jazzpianist Joe Zawinul gesellte, Dr. Martin „Burschi“ Kink, Kontrabaß, der Schlagzeuger F. R. Hartauer, Alex Spaeth, Kontrabassist bis zum heutigen Tag, und Uzi Förster, ein geniales aber auch etwas schlampiges, gelegentlich auch scattendes Naturtalent auf Klarinette, Tenorsaxophon und Klavier.



F. R. Hartauer - er wurde später Zeitungsredakteur - sagte einmal: „Die Aufbruchstimmung unter uns jungen Musikern war unbeschreiblich. Wir konnten die Musik spielen, modernen Jazz, den wir durch den amerikanischen Militärsender BDN (Blue Danube Network) vermittelt bekamen und wir wurden mit faszinierenden Kunstströmungen konfrontiert. Wir lernten

den Surrealismus kennen“. Alexander Jenner, mittlerweile längst anerkannter Konzertpianist und Musikpädagoge, erzählte in einem Radiointerview (Ö1-Jazznacht), daß eines Tages Joe Zawinul in den Strohkoffer kam und fragte „ob er a bißl mitspün“ dürfe. Gulda soll eher herablassen zugestimmt haben, doch nach wenigen Takten erkannten er und Jenner, daß hier jemand am Klavier saß, der zum Jazz eine Beziehung hatte, die ihnen (noch) fehlte. Zawinul hatte gerade die Pianostile von Lennie Tristano und George Shearing für sich entdeckt. „Im übrigen“ so Jenner „seien die Jazzmusiker für die Repräsentanten anderer Kunstrichtungen im Strohkoffer keine ‘geduldeten Unterhalter’ gewesen, sondern gleichberechtigte Avantgardisten“. Roland Kovac und der Maler und Art Club-Gründungsmitglied Ernst Fuchs schlossen schnell Freundschaft und Fuchs widmete eine seiner frühen Arbeiten dem Jazzmusiker. (Einige Exemplare dieser Druckgrafik wurden später in der Galerie des Malers Willy Verkauf angeboten und diese Galerie befand sich zufällig in der Riemergasse, gegenüber dem Rondell.) Auch ganz berühmte Gäste gelangten in das Publikum des Strohkoffers, internationale Vertreter aus der Kunst- und Kulturszene wie Benjamin Britten, Carl Zuckmayer oder der amerikanische Jazzbandleader und Entertainer Cab Calloway. Letzterer gastierte im Sommer 1952 als „Sporting Life“ als Mitglied eines Porgy & Bess-Ensembles an der Wiener Volksoper.

Dieser kurze Seitenblick auf die Geschehnisse in den diversen Spielstätten ist notwendig, um das Umfeld zu illustrieren, in dem sich dazu parallel die Jazz-Aktivitäten im Rondell entwickelten. Eingangs erwähnter Hannes Thanheiser fand für seine Idee öffentlich Jazzmusik zu präsentieren, einen neuen Partner im Pächter des Rondell Fritz Feichtinger. An den genauen Zeitpunkt des Beginnes der Veranstaltungstätigkeit können sich Thanheiser und einige Zeitgenossen heute nicht mehr exakt erinnern. Max Lerschs Mietvertrag für den Strohkoffer lief zwar am 15. Februar 1953 aus, doch der Betrieb ging zumindest ein Jahr weiter, wie Med. Rat Dr. Otto Fessl, damals Student, heute Arzt und seit September 1953 als engagierter Jazzfreund in Wien lebend, noch genau weiß: „Noch im Herbst 1953 fand im Strohkoffer eine Monstersession statt, unter anderem mit den Saxophonisten Karl Drewo und Hans Salomon. Es stand an diesem Abend auch - was selten vorkam - ein komplettes Schlagzeug dort. Aber immer, wenn im Strohkoffer nichts los war pilgerten wir ins Rondell.“ Auch Allroundkünstler, Ex-Jazzmusiker und Szeneoriginal Pahdi Frieberger gibt das Ende des Strohkoffers mit Anfang 1954 an.

Thanheiser nannte den Raum des Rondells, in welchem sich die Jazzaktivitäten abspielten, „Studio 1“. Die Bar betrieb dort ein Mann namens Adolf Wollmarker, laut Thanheiser „ein charismatisches Schlitzohr und ein begnadeter Kartenspieler, der stets bündelweise Geld in den Taschen hatte und offensichtlich Umsatz mit Gewinn verwechselte“ (er war später in München vorübergehend „Konsul“ von Panama). Trotz einer gewissen Prosperität (vor allem für die Herren Feichtinger und Wollmarker), gab es im Rondell keine Gagen für die auftretenden Musiker. Sofern die Musiker Jazzambitionen hatten, kamen sie gerne und freiwillig dorthin, waren doch die beruflichen Möglichkeiten für den Jazz überall sonst mehr als begrenzt. Im übrigen handelte es sich laut Aussage von Hans Salomon, der des öfteren im Rondell auftrat (heute aber nicht mehr weiß, mit wem und wann), bei den Akteuren eher „um Anfänger oder Amateure, die erste Garnitur, wie unter anderem der vielbeschäftigte Drummer Viktor Plasil, ging dort nicht hin“.

Ausschlaggebend für das relativ häufige Erscheinen von Friedrich Gulda im „Studio 1“ war neben der Tatsache, daß er im Haus vis a vis (Riemergasse 14) wohnte, der Umstand, daß seine Schwester mit dem Juniorchef des Klavierhauses Reisinger liiert gewesen ist. Gulda pflegte bei seinen Besuchen bei Reisinger auf der Mariahilferstraße immer auf einem speziellen Flügel zu spielen. Diesen Flügel mietete Thanheiser für das Rondell und band somit Gulda, der das Instrument anscheinend besonders liebte, an das Lokal. In weiterer Folge schätzte es Gulda, dort zusammen mit Hannes Thanheiser zu spielen. Dieser war kein

besonders gut ausgebildeter Violinist, beherrschte aber eine Reihe von Konzertstücken, die Gulda begleitete. Oftmals arteten dann solche Darbietungen in musikalisches Kabarett aus.

Höhepunkte im meist improvisierten Musikprogramm des Rondells waren aber die vierhändig am Reisinger-Flügel gespielten Konzerte von Gulda und Joe Zawinul, welche die beiden mittlerweile enge befreundeten Pianisten „Akkordschmäuse“ nannten. Weitere „Einsteiger“ im Rondell waren der Pianist und Sänger Paul Winzig, ein in der Tat (nomen est omen) kleingewachsener Mann, dem die Amerikaner in ihren Clubs den Namen Paul Wayne gaben. Winzig nahm dann offiziell den Namen Wayne an und wanderte in die Staaten aus, wo er als Musiker meist in kleinen Bars arbeitete und noch heute in New York ein Tonstudio betreibt. Außerdem war Wayne in den USA ein intimer Freund des 1998 verstorbenen Gitarristen Attila Zoller und der Schreiber dieser Zeilen steht mit ihm in Kontakt. Zu Wayne kamen im „Studio 1“ noch weitere Musiker wie Johnny Fischer, Kontrabassist und später, 1955, Mitglied der Hans Koller New Jazz Stars, die bereits erwähnten Pianisten Roland Kovac und Alexander Jenner und auch das Allroundtalent Uzi Förster.

Hannes Thanheiser beendete allerdings nach mehreren Monaten seine Partnerschaft mit der Rondell-Geschäftsführung. Obwohl während seiner Veranstaltertätigkeit oft „mehr als zweihundert Garderoben abgegeben wurden“ (Thanheiser) und obwohl die argentinische Botschaft im Etablissement wöchentlich einen Tisch reservieren ließ und auch prominente Schauspieler, beispielsweise Albin Skoda, die Jazz-Sessions besuchten, war für ihn die Zusammenarbeit mit Feichtinger und vor allem mit Wollmarker nicht von großem wirtschaftlichen Vorteil. Bemerkenswert ist der Ablauf des Abschiedsabends, hier wiedergegeben nach der Erinnerung Dr. Otto Fessls und bestätigt durch Thanheiser. Es dürfte sich das Ende der Veranstaltungsreihe bereits beim Stammpublikum herumgesprochen haben. Jedenfalls erschienen am letzten Abend (Datum nicht mehr ermittelbar) nur vier oder fünf Besucher. In dieser trübseligen Stimmung blieb auch die Inspiration für die Musiker aus. Es waren ihrer ohnehin nur mehr drei: Zawinul, Thanheiser und ein Kontrabassist, der immer „in einem blauen Anzug spielte (Johnny Fischer?)“ (Dr. Fessler). Zawinul ergriff Thanheisers Geige, Thanheiser setzte sich dafür ans Klavier, der Bassist spielte so wie immer.... und nach kurzer Zeit hatten auch die wenigen Gäste das Lokal verlassen. Otto Fessler und die Musiker feierten irgendwo das (vorläufige) Ende des „Jazz im Rondell“ weiter.

Hannes Thanheiser wurde allerdings im Frühjahr 1963 nochmals für den Jazz aktiv. Zusammen mit dem Posaunisten Willi Meerwald übernahm er den vorübergehend stillgelegten „Fatty's Saloon“, wandelte ihn über den „Verein der Freunde der Jazzmusik“ (Präsident Hans Weigl) in das „art center“ (a.c.) um und sorgte dort länger als ein halbes Jahr für ein reges Wiener Jazzleben unter der Beteiligung von Friedrich Gulda (diesmal vorwiegend als Baritonsaxophonist und mit einem Oktett, das als Vorstufe zu den späteren Euro Jazz Orchestern gelten kann), Hans Koller (der damals vorübergehend in Wien lebte und vor allem mit Fritz Pauer, Viktor Plasil, Robert Politzer und Hans Rettenbacher im Quintett spielte) und der Barrelhouse Jazzband.

Die Jazzaktivitäten im Rondell waren allerdings mit dem Ausscheiden von Thanheiser und der Schließung des „Studio 1“ noch nicht beendet. Uzi Förster sorgte mit seiner Band, zu der mit Gerhard Hönig der damals wohl modernste Trompeter Wiens gehörte, in unregelmäßigen Abständen für Jazz in der Riemergasse. Auf einem im Besitz von Hönig noch erhaltenen Plakat wird ein Konzert „Just Jazz No.2“ angekündigt. Gerade dieses Konzert fand allerdings nie statt. Mitannonciert auf dem Plakat sind neben Uzi und Hönig auch der Sänger Walter Böcksteiner, ein Mann, der einige Gehversuche in der österreichischen Schlagerbranche gemacht hat, Bassist Alex Spaeth (hier „Spät“ geschrieben), der nach eigener Aussage nie im Rondell aufgetreten ist (sehr wohl aber mit Gulda und Zawinul im Keller des nahen Cafe Savoy in der Himmelpfortgasse!), und Hello Kolbe, der zu seiner

Tätigkeit als Musiker auch als Plattenproduzent („Mastertone“; legendäre Aufnahmen mit der Fatty George Band und Lionel Hampton, 1956, sowie mit dem Hans Koller-Oscar Pettiford Quartet, 1959), als Gestalter von Radiosendungen und als Jazzjournalist („Jazz Podium“) hervorgetreten ist.

Weitere Details über Konzerte und Sessions die Uzi Förster mit Hönig, Kolbe und zuletzt auch mit dem ehemaligen Posaunisten der New Orleans Band „Wirkliche Jassband“, Walter Terharen, bis 1955 durchgeführt hat, lassen sich heute nicht mehr verifizieren bzw. rekonstruieren. Als der Schreiber dieser Zeilen 1956 von Schulkollegen in's Rondell mitgenommen wurde, war er begeistert, weil über die früheren Jazzaktivitäten informiert. Zu seiner Enttäuschung befand sich aber in dem Souterrain-Raum bereits eine Jukebox. Als ihn dann einige „Lederwesten“ aufforderten „E 8“ zu drücken und daraufhin Bill Haley mit „Razzle Dazzle“ erklang, war sein Interesse am Rondell schlagartig erlahmt.



Eigentlich wäre jetzt die Story vom „Jazz im Rondell“ beendet. Der Vollständigkeit halber sollte aber noch erwähnt werden, daß im Nebenhaus des Rondells, im Keller Riemergasse 9, einige Zeit lang das „Studio für Jazz“ etabliert gewesen ist. Dieser Verein war schon 1954 gegründet worden und versuchte unter der Leitung von Ernst Weber, heute ein engagierter Forscher und Förderer der Wiener Volksmusik, Jazz durch Vorträge und gelegentliche Jam Sessions zu popularisieren. Die Stationen des „Studio für Jazz“ waren anfangs alljährlich neue Vereinslokale (in der Walfischgasse (1954), in der Langegasse (1955) und in der Wipplingerstraße (1956)), bis es sich 1957 für vier Jahre in der Riemergasse 9 längerfristig einmieten konnte. Weber hatte allerdings neben der Programmgestaltung (immerhin spielte monatlich eine, meist traditionell orientierte Jazzgruppe im Clubkeller, beispielsweise der Geiger und Textautor Franz Bilik mit Rhythmusgruppe, die Vienna Dixieland Jazzband oder die Brickhouse Jazzband) auch die Schwierigkeiten mit der jeweiligen Hausverwaltung zu bewältigen. So traf sich einmal zu Silvester (es muß 1960 gewesen sein) die Barrelhouse Jazzband in der Kärtnerstraße und marschierte musizierend zum „Studio für Jazz“, gefolgt von einer riesigen Menschenmenge. Als die vielen Leute dann keinen Einlaß in das Clublokal (Fassungsvermögen maximal dreißig bis vierzig Personen) in der Riemergasse fanden, kam es zu einem enormen Radau, auch vor dem Eingang des Rondell, was wiederum die Anrainer gegen die „Jazzfans“ aufbrachte. Das „Studio für Jazz“ stellte gegen Ende 1961 seinen Betrieb ein und somit war das endgültige Ende des Jazz in der Riemergasse besiegelt. Oder vielleicht doch noch nicht ganz, denn in dem dem Rondell schräg gegenüberliegenden Haus Riemergasse 14, dem ehemaligen Wohnhaus Friedrich Guldas, hat sich später der Vorarlberger Anwalt und Jazzmusiker Dr. Klaus-Peter Schrammel (übrigens ein echter Nachfahre der Schrammel-Volksmusiker-Dynastie) eingemietet. In den achtziger Jahren hat er in seiner (Kunst-) Kanzlei mit seiner Lebenspartnerin, der Bluessängerin Christine Jones, begonnen, in gewissen zeitlichen Abständen Performances, Ausstellungen und auch Jazzdarbietungen durchzuführen.

Klaus Schulz, Oktober 2000

## Bildunterschriften:

1.)

Gemischte Band aus Wiener und ausländischen Musikern 1943 in den Räumlichkeiten des Rondell („Boccacio“ ?). V. l.: „Swing Jule“ Lippinsch, tb, Arthur Motta, dr, Rudy Kregcyk, ts, cl, Ernst Stumvoll, g, Otto Stumvoll, b.

Foto: Archiv Schulz

2.)

Trompeter Gerhard Hönig und Uzi Förster, Klarinette, mit einem unbekanntem Bassisten im „Strohkoffer“, ca. 1952. Diese Musiker traten auch im „Studio 1“ bzw. im Rondell auf.

Foto: Archiv Gerhard Hönig

3.) Ankündigung des Konzertes „Just Jazz No.2“, das allerdings in dieser Form nicht stattgefunden hat. „Just Jazz No. 1“ wurde von Uzi Förster im Konzerthaus durchgeführt.

Foto: Archiv Gerhard Hönig